



Abend-

Zeitung.

175.

Montag, am 23. Juli 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler [Eb. Hell].

Die Reise nach Algier.

(Beschluß.)

Am Abende des folgenden Tages ging es im Hause des Herrn Benvenuti munter und fröhlich zu. Der Hausherr, der Abbate, die drei Ehepaare und einige Freunde aus der Umgegend genossen munter die Freuden der Tafel. — Hätte auch Herr Caparossa seine Spione im Hause gehabt, sie hätten sich überzeugen müssen, daß an ein Davongehen von Seiten eines oder des andern der neuen Ehegatten nicht zu denken sey. Bei Signor Benvenuti that der Faleraner — obwohl er nicht so rühmwerth ist, wie Horaz, meint — nicht schlecht seine Wirkung.

Wer mir noch vor wenig Tagen gesagt hätte, daß heute ein Offizier, ein Deutscher obendrein, mein Schwiegersohn seyn würde, er hätte nicht den besten Empfang gefunden! — rief er aus — Aber was da oben geschrieben steht, wird erfüllt, und so, Ihr Herren und Damen, ist es noch die Frage, ob Ihr die afrikanische Küste jemals betreten werdet.

Von mir wenigstens — rief der Dichter — weiß ich es ganz gewiß, daß ich nimmer hinkomme! — Wenn solche Dinge, wie mir seit vier und zwanzig Stunden vorgekommen, am grünen Holze geschehen, was soll erst am durren werden! Gott ehre mit Deutschland! —

Ich theile ganz Deine Meinung, mein theurer Gatte! — sagte Madame Anselm — Ein großer Theil

der Gründe, die mich meine Sendung unternehmen ließen, ist auf die eine oder die andere Art bereits beseitigt, da ich mehre Centner meiner Tractätchen bereits zu Rom untergebracht habe und die übrigen unter die Landsleute des Herrn Benvenuti vertheilen kann, die mir ohnehin ungemein viel Kabylisches zu haben scheinen.

Ich denke eben so und mein Ottochen auch! — rief Madame Bankerotto — Kein Mensch bringt uns nach Algier. Vielleicht finden wir in Neapel ein Unterkommen; mir besonders ist gar nicht bange, denn seit König David's Zeit ist ein hübsches Entrechat überall gern gesehen worden.

Ich könnte Ihnen vielleicht behilflich seyn! — meinte einer der Gäste — Mein Bruder ist Balletmeister bei'm Theater San Carlo.

O herrlich! — rief Madame Bankerotto — Sie liebenswürdiger Mann, Sie! Ich zweifle gar nicht, daß ich mit Ihrem Herrn Bruder eins werde, wenn wir uns nur erst werden näher kennen gelernt haben.

Ich etablire eine Bierbrauerei! — sagte Bankerotto — Und wo? — Rathen Sie einmal! — Zu Neapel? — Bewahre! — — Zu Pompeji etablire ich sie! dicht vor dem Thore, in der Gräberstraße! — Es ist ein Unternehmen, bloß auf Alterthum, Kunst und Künstler berechnet! Sie lächeln, aber Sie kennen die deutsche Kunst nicht! Es ist etwas Entsetzliches, was die deutschen Künstler das Jahr über an Bier drauf gehen lassen! — Bier und Kunst, beide sind in Deutschland so

innig verbunden, daß sich oft das Eine ohne das Andere gar nicht denken läßt. Nun lassen Sie mich einmal zu Pompeji eine Bierbrauerei gründen! Ein Schild über der Thüre, worauf der alte Pompejus — von dem die Stadt bekanntlich den Namen hat, da er, wenn ich nicht irre, in seiner Jugend daselbst Lotterie-Inspector gewesen — gerade wie Cicero über der Gasthausthüre zu Mola di Gaeta, in rothen Pantalons und gelben Husarenstiefeln abgebildet ist. Die Inschrift etwa: Allerhöchst privilegirte pompejanische Porter- et berlinisch Weißbierbrauerei. — Glauben Sie nicht, daß es ziehen würde? —

Mehr noch wie das Bier! — bemerkte Anselm — oder ich müßte mich schlecht darauf versteh'n.

Sie urtheilen als Dichter; die sind alle für das Wasser! sagte Bankerotto.

Für Sie, Herr Anselmo, hätte ich einen Posten, — sagte nach einer Pause Benvenuti, den Finger an die Nase gelegt. — Aber nein! — es geht nicht! — Sie sind Protestant! — Ja, wenn Sie römisch-katholisch —

Lassen Sie hören, bester Mann! — versetzte Anselm rasch — Vielleicht geht's dennoch.

Nein, es geht nicht! — sprach Ersterer kopfschüttelnd — Es war nur so eine Idee! — Ich habe da einen Bruder zu Neapel, welcher Domherr und die rechte Hand des Herrn Erzbischofs ist. Nun ist gerade die Oberkürsterstelle bei der Kirche des heiligen Januarius offen geworden — sie ist sehr einträglich und bringt ohne die Nebeneinkünfte über tausend Scudi — diese nun könnte ich Ihnen gleich verschaffen, aber — Sie sehen wohl selbst — es geht nicht! —

Verdammt! — rief Anselm, sich vor die Stirn schlagend — das hätte ich vor drei Monaten wissen sollen! — Aber, Herr Benvenuti, tausend Scudi! oft schlägt man solche Einkünfte sehr übermäßig an! Tausend Scudi sind viel Geld! —

Und dennoch habe ich nur gering gerechnet! — versicherte Benvenuti — sie kann Alles in Allem wohl das Doppelte bringen.

Ich habe immer für den heiligen Januarius eine gewisse Vorliebe gehabt! bemerkte sinnend der Dichter.

Es ist ewig Schade, daß Sie Protestant sind! — sagte der Abbate.

Ja, es ärgert mich auch hinlänglich! — versetzte der Dichter — Ihr Cultus spricht mich bei weitem mehr an; er hat mehr Poetisches. — Und die Stelle ist noch offen, Herr Benvenuti?

Wie ich Ihnen sage! versetzte dieser.

Du könntest ja morgen mit Herrn Benvenuti und dem Herrn Abbate über die Sache ausführlich sprechen, liebes Männchen! — versetzte Madame Anselm — Manchmal findet sich ein Ausweg, den man früher für unmöglich hielt, und dennoch gelangt man durch vielfache Prüfungen an das Ziel und findet eine christliche Beruhigung bei Dingen, die den Weltmenschen ganz über ihren Horizont gehen.

Auch mit Ihnen, Herr Schwiegersohn, habe ich meine Absichten! — rief Benvenuti, die Hand gegen Stetten ausstreckend — Ich bin nie dem Militair sehr günstig gewesen und kann mich nicht an den Gedanken gewöhnen, so einen Orlando furioso unter meine nächsten Angehörigen zu zählen.

Wenn aber —

Nichts da! Sie müssen die Löwenhaut ausziehen! — schrie Benvenuti — Sie sollen meine Güter bewirthschaften. — Ich sehe so dann und wann zum Nechten, reise stets aber wieder nach Neapel, wo ich meinen Wohnsitz nehmen will, weshalb mein Bruder schon längst in mich gedrungen ist. Früh höre ich dann meine Messe in der Kirche des heiligen Januarius, trinke bei dem Herrn Oberkürster derselben ein Glas pompejanischen Porter, den dieser für mich in Bereitschaft halten wird, und Abends sehe ich die niedlichen Entrechats der Madame Bankerotto auf dem Carlo-Theater.

O, edler Mann! — rief die eben Genannte geschmeichelt — Ich denke Ihren und Ihrer Freunde Empfehlungen keine Schande zu machen. Meine Entrechats und Pirouetten hatten immer viel Beifall, die meisten Liebhaber aber fanden meine pas glissées; vorzüglich wurden diese von den Kennern beachtet.

Herrlich! — rief Signor Domenico — O, wegen Ihrer Zukunft bin ich, was die nächsten zehn Jahre betrifft, nicht im Mindesten besorgt; eben so wenig wegen Herrn Anselmo, wenn er nämlich einen Rath befolgt, den ich ihm morgen zu geben gedenke. Kann mir etwas Besorgniß einflößen, so wäre es allenfalls die pompejanische Bierbrauerei. —

Herr Benvenuti hatte sehr Unrecht, in die Talente Bankerotto's einen Zweifel zu setzen. — Der Erzähler dieser merkwürdigen Historie fuhr, nachdem er Tages zuvor in der Kirche Sancti Januarii seine Andacht verrichtet und von der Frau Oberkürsterin, Madame Anselmo, einige niedlich gearbeitete Rosenkränze, als

womit sie einen einträglichen Handel trieb, gekauft, auch Abends im Carlo-Theater der Madame Bankerotto, unter Beifimmung der königlich neapolitanischen Gardes und Marine-Offiziere, den verdienten Beifall gezollt, mit Tagesanbruch nach Pompeji. — Wo wäre er lieber eingekehrt als in dem freundlichen Hause, wo der berühmte Imperator, mit rothem Dollman und Pantalons angethan, über die Hausthüre herab mit dem gezogenen Säbel den Reisenden zur Einkehr winkte. So früh es noch war, durcheilte dennoch Herr Bankerotto Keller und Gewölbe in reisender Geschäftigkeit. Kellner liefen, Stallknechte schrieten, Bettler drängten, Ciceroes logen, Alles war in Bewegung. Und in dem Zimmer? Himmel, welche Masse deutscher Dichter und Künstler saßen da Kopf an Kopf! Schwarze und bunte, langhaarige und kahle, schnauzbärtige und unbärtige, geschmückte und zerlumpfte drängten sich an den Tischen und tranken ein unendliches Bier! —

Herr Bankerotto! — rief der Verfasser dieser Novelle — Herr Bankerotto, Sie sind ein glücklicher Mann! Sonst geht die Kunst nach Brote, Ihnen bringt sie welches; ich meine nicht nur das, was Sie hier durch die Künstler gewinnen, sondern auch das, was Ihre liebenswürdige Gattin —

Ja, an meiner Frau nehmen sehr Viele Antheil! — sagte Bankerotto mit mehr Kälte als zu vermuthen stand — Was meinen Gewinn hier im Hause anlangt, so kann ich allerdings Gott nur dafür danken; indeß führt jedes Gute auch sein Uebel mit sich. Was mir das Leben sauer macht, ist der ewige Zank und Spektakel unter den Künstlern und Dichtern. — Herr! Sie hätten gestern hier seyn sollen, und Sie würden eher unter Türken und Kalmücken als unter christlichen Künstlern zu seyn geglaubt haben. Singen da Zwei auf einander los, weil Einer von ihnen behauptete: Rauch wäre eben so groß wie Thorwaldsen, und wenn der Lange da in der Ecke nicht dawischen sprang, so war die Schlägerei fertig. — Und dann die Dichter! die sind wo möglich noch ärger. Sie haben keine Vorstellung von dem Spektakel, den diese anrichten! Man sollte glauben, wer weiß, wie viel diese täglich drausgehen ließen, und was sie verzehren, ist gar nicht der Rede werth; die Porter-Consumtion ausgenommen, in der sie die Künstler hinter sich lassen. Kurzum, bester Herr! die dort, — er zeigte auf Göthe's, Schiller's, Wieland's und Thorwaldsen's Büsten — die ich in Gyps besitze, sind die

Einzigsten, die ruhig sind, wären es nur zur Hälfte so die in der Kreide! Indes — sprechen Sie weiter nicht über diesen Gegenstand; ich habe mir bei dem, was ich gesagt, kein malitöses Wörtchen gedacht, und —

Honni soit qui mal y penso!

E. v. Wachsman n.

Sittensprüche aus einem chinesischen Buche. Nach dem Englischen des B.

Mancher kommt in eine Gesellschaft, und kaum ist er eingetreten, so bemächtigt er sich der Unterhaltung und führt das Wort allein. Jedermann muß schweigen und ihm zuhören. Welche Grobheit! — Wer ist dieser Freche und was hat er gelernt, um sich so zum Lehrmeister Anderer aufzuwerfen zu dürfen! — Unter allen Untugenden, die man einem gebildeten Manne Schuld gibt, ist dieß gewiß die größte!

Bricht man in Schmähungen gegen einen Andern aus, der uns mißfällt, geht man sogar so weit, ihn zu schlagen, so wird er sich des Wiedervergeltrechts bedienen und Schmähungen für Schmähungen, Schläge für Schläge wiedergeben. Sich also diesen Ausbrüchen des Zorns überlassen, heißt, sich selbst schmähen, sich selbst schlagen. Hat Jemand einen zankfüchtigen Geist, überläßt er sich der Unmäßigkeit der Zunge, und findet er Vergnügen am Verleumben und übeln Nachreden, so wird man ihn fürchten; er triumphire aber nicht zu früh. Der Himmel ist gerecht und der Kaiser straft.

Will man ein rechtschaffener Mann werden, so wähle man sich einen guten Freund. Man erkenne offenherzig seine Fehler und nehme niemals seine Zurecht zu Lügen, um sie zu verdecken. Ein gestandener Fehler ist schon halb wieder gut gemacht. Ist einmal unsere Aufrichtigkeit verdächtig, was hält man da von uns? Lügen ist das Laster niederer Seelen und des Abschaumes des Pöbels. R. H.

Epigramme nach Owen.

An J. Hoskins.

(†. 1688.)

Dieses Buch ist die Welt, die Verse sind, Hoskins, die Menschen:

Gute findest Du hier weniger wie in der Welt.

H. Dörjcher.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Neue Opern gab die königstädtische Bühne, meines Wissens, keine. Da Herr Cers mit weiser Politif das im nächsten Monate abgehende Ehepaar Spizeder in neuen Opern nicht mehr beschäftigen und daselbe noch vor seinem Abgange in Vergessenheit bringen zu wollen schien, die Oper dieser Bühne somit ohne prima donna, ohne primo basso e primo buffo war, so mußte natürlich die Aufführung neuer Opern mit einigen Schwierigkeiten verbunden seyn. Die nächsten Monate, in welchen gerade die beliebtesten Künstler dieser Bühne, Sibieder, Schmelka, Köfische, Mad. Spizeder abgehen, dürfte für die Existenz derselben entscheidend werden. — Die beliebte Dem. Herold ist bereits abgegangen; Herr Cers versteht die Kunst, aufzuräumen.

Concerte hatte Berlin bis zur Uebersättigung. Das am Bußtage im königl. Opernhause aufgeführte Oratorium: „Die Zerstörung Jerusalems“, vom Russk-Director E. Löwe; Haydn's „Schöpfung“ in der Garnisonkirche, zur Säcularfeier des Geburtstages des großen Conserkers; „der Tod Jesu“, von Kamler und Graun, in der genannten Kirche, zum Besten des Bürger-Rettungs-Instituts und der Witwen verstorbenen Mitglieder des Orchesters, ausgeführt; ein Concert der talentvollen Compositors Taubert und Ries, andere der Herren Girschner und Gabrielsky fanden zahlreichen Zuspruch und Beifall.

Außertheatralische und außermusikalische Gegenstände von einigem Interesse dürften ungefähr folgende seyn: Berlin hatte eine kleine Ausstellung des Berliner Kunst-Vereins, mit welcher die Verlosung der von diesem Vereine acquirirten Gegenstände verbunden war, und eine Blumen-Ausstellung des Herrn Gärtners Faust, in einem dazu errichteten Gebäude an der Universität; Berlin hat eine neue Actien- oder sogenannte Sechser-Brücke, welche ich bereits zwei Mal passirt, zwei Sechser entrichtet und mir selbe auferwählt habe, um Zimmermann's Buch über die Einsamkeit zu studiren; Berlin hat einige neue Droschken, ganz im chinesischen Geschmacke, welche sehr lustig zu betrachten, aber gefährlich zu besteigen sind; Berlin hat einen menschenfreundlichen Scheerenfleiser, oder eigentlich preussischen Streichriem-Fabrikanten, welchem das Wohl des Berliner Publikums so sehr am Herzen liegt, daß er folgendes Manifest so erlassen sich bewogen fühlte: „Ueber den vor kurzem so sehr angepriesenen Mineral-Streichriemen, wie auch abgezogenen Patent-Barbierrmessern, erlaube ich mir nur so viel zu sagen, daß schon früher oft dergleichen in öffentlichen Blättern ausgepriesen wurden. Sollten sich Einige des Publikums durch diese Anlockungen verleiten lassen, sich von genannten Artikeln etwas zu kaufen, und, wie sich schon im Voraus behaupten läßt, nicht zufrieden seyn, so bin ich erbötig, dieselben gegen die meiner eigenen Fabrik, à Stück 5 Sgr., des Holzes wegen anzunehmen, um nur dadurch zu bezwecken, daß ein Jeder sich im Besitz eines ächten chemischen Hauptstreichriems und guten Barbiermessers befinden soll und das Geld nicht unnützerweise ausgegeben habe. Preussische Streichriem-Fabrik von E. Martin Füller.“ Berlin hat einen Hof-Mechanikus eines auswärtigen Fürsten, „wel-

cher sein Fach nicht als Händler treibt und daher für jeden Artikel garantiren kann“; Bilderhändler, welche die Polen noch im Andenken des Publikums erhalten und durch Darstellung ihrer Heldenthaten die in dem gastfreundlichen Preußen begangenen Unarten, *) welche freilich der Nation nicht zur Last gelegt werden können, vergessen zu machen suchen; Berlin soll ein Militair-Casino erhalten, in welchem die Herren Militairs, von dem ganzen übrigen Publikum getrennt, Vergnügen und Erholung suchen werden.

Berlin hat zwei berühmte und beliebte Männer, den pensionirten königl. Schauspieler Unzelmann und den allgemein geschätzten Director der Sing-Akademie Zelter, durch den Tod verloren. Die Bestattung des Letzteren war eben so glänzend als feierlich und bewies, wie sehr das Publikum Berlins ausgezeichnete Männer zu ehren weiß.

Daß Göthe's Tod in einer Stadt, in welcher so viele seiner wärmsten Verehrer leben, große Sensation machte, kann nicht befremden, daß aber die königstädtische Bühne, eine von Herrn v. Holtei sehr sinnig geordnete Todtenfeier veranstaltete, könnte allerdings befremden, indem diese Bühne den Werken des großen Dichters nur wenig zu danken hat. Man hat manche Mängel dieser Todtenfeier aufgespürt und sie gerügt, allein da Herr v. Holtei wahrscheinlich gedacht haben mag, daß so etwas schnell kommen müsse, wenn es einigen Werth haben soll — was durchaus nicht in Abrede zu stellen ist — so ließen sich diese Mängel wohl übersehen. Herr Cers, der Unternehmer der königstädtischen Bühne, hat sie gewiß gern übersehen, da die Todtenfeier sein Theater bis an den Rand füllte. —

Herr Winguth, der Besitzer des durch vierzig Jahre beliebten Erholungsortes im Thiergarten, Hofjägers genannt, hat dieses Etablissement in Folge ungünstiger Ereignisse verlassen müssen und hat die Milde und Großmuth seiner Mitbürger, welche er am Tage des Scheidens zu einer Abschiedsfeier eingeladen hatte, angesprochen.

Ich erinnerte mich bei dieser Gelegenheit eines alten Herrn, mit welchem ich vor zwei Jahren im Thiergarten sprach. Wir standen vor dem eben im Bau begriffenen Eliseum, welches dem neu entstandenen Tivoli in einem kurzen Zwischenraume gefolgt war. Er schüttelte bedenklich den Kopf, und als ich mir erlaubte, nach dem Grunde seines Mißvergnügens zu fragen, sprach er folgende Worte: „Speculationen über Speculationen, Einer drückt den Andern, am Ende haben sie Alle nichts.“

Th—or B. v. N—ff.

(Eine Nachschrift folgt.)

*) Eine kleine, mit Ruhe und Mäßigung geschriebene Brochure, welche das Betragen der nach Preußen geflüchteten Polen nicht in das erfreulichste Licht setzt, hat hier, selbst unter der großen Zahl der Polenfreunde lebhafteste Sensation gemacht. Der tapferen polnischen Nation kann die Unart der Einzelnen freilich nicht zur Last gelegt werden, doch ist nicht zu leugnen, daß die Zahl der Einzelnen etwas bedeutend war, indem an 30,000 Soldaten mit 2400 Offizieren den preussischen Boden betreten hatten.